

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 57 (2007)

Heft: 3: Neue Frauenbewegung in der Schweiz = Nouveau mouvement des femmes en Suisse

Artikel: Gespräch : "Die Welt öffnet sich im Archiv"

Autor: Gosteli, Marthe / Moser, Peter / Schulz, Kristina

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die Welt öffnet sich im Archiv»

*Ein Gespräch mit Marthe Gosteli und Peter Moser
im Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung*

Marthe Gosteli, Peter Moser, Kristina Schulz

«Bewegte Vergangenheit» lautet der Titel der Festschrift, die anlässlich des 20-jährigen Bestehens der Gosteli-Stiftung und des Archivs zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung im Jahre 2002 herausgegeben wurde¹. Dieser Titel spielt – beabsichtigt oder nicht – auf zwei Vergangenheiten an: zum einen auf die bis ins letzte Drittel des 19. Jahrhunderts zurückreichende, vielschichtige Geschichte der Frauenbewegung, die – Laufmeter um Laufmeter – im Archiv dokumentiert ist; zum anderen aber auch auf die bewegte Gründungs- und Entstehungsgeschichte des Archivs selbst und das davon untrennbare Engagement seiner Initiatorin und Leiterin Marthe Gosteli für die Arbeit der schweizerischen Frauenverbände, insbesondere für den Bund Schweizerischer Frauenvereine (BSF) und die Arbeitsgemeinschaft schweizerischer Frauenverbände für die politische Arbeit der Frau, kurz: für die «Sache der Frauen».

Das Archiv, das gut erreichbar im Wohnstock eines alten Bauernhauses in Worblaufen am Rande von Bern untergebracht ist², hat sich der Sammlung von Dokumenten zur Frauenbewegung verschrieben. Die Archivbestände von Organisationen und Personen werden erschlossen und einer interessierten Öffentlichkeit zur Benutzung zugänglich gemacht. Das Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbe-

1 Verena E. Müller, *Bewegte Vergangenheit. 20 Jahre Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung*, hg. von Marthe Gosteli, Bern 2002.

2 Gosteli-Stiftung und Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Altikofenstrasse 186, CH-3048 Worblaufen, nähere Informationen unter: www.gosteli-foundation.ch.

wegung, kurz Gosteli-Archiv (GA), knüpfte damit an ältere Initiativen in anderen Ländern an, etwa die Londoner Fawcett-Library oder die Bibliothèque Marguerite Durand in Paris – beide in der Zwischenkriegszeit gegründet – sowie an die sich parallel zum Gosteli-Archiv vollziehende Gründung des Archivs der deutschen Frauenbewegung Kassel.

Was kann das Gosteli-Archiv zu einer Geschichte der neuen Frauenbewegung in der Schweiz beitragen und wie schreibt sich die Einrichtung selbst in ebendiese Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung ein? Wir haben mit Frau Dr. h.c. Marthe Gosteli und Herrn Dr. Peter Moser, dem Leiter des Archivs für Agrargeschichte (AfA)³, der seit 2006 auch für die Erschliessung der Archivalien im Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung zuständig ist, über die Motive für die Gründung, die Arbeitsprinzipien und das Funktionieren des Archivs sowie über die für die Geschichte der neuen Frauenbewegung interessanten Bestände im GA gesprochen⁴.

Das Gosteli-Archiv wurde 1982 gegründet. Was war eigentlich die Motivation für die Stiftungs- und Archivgründung? Waren Sie ganz alleine damals mit dieser Idee?

M.G. – Ich war damals in der Frauenbewegung und mir wurde klar, wie viele Archivalien da eigentlich vorhanden, aber leider überall verstreut waren. Ich habe während meiner Aktivität in der Frauenbewegung auch realisiert, wie wichtig die Arbeit der Frauenverbände schon vor meiner Zeit gewesen ist. Zudem habe ich auch Kontakt zu Frauen gehabt, die sich schon früh, in den 1950er- und 1960er-Jahren, Gedanken darüber gemacht haben, dass man ein Archiv haben müsste – eine Bibliothek hatte der BSF ja schon ziemlich lange. Für diese Idee habe ich mich sehr begeistert. Wir konnten sie dann leider nicht realisieren, weil immer noch der Kampf um das Stimmrecht geführt werden musste, der unsere Kapazitäten vollständig aufgesogen hat. Als dann 1971 die entscheidende eidgenössische Abstimmung stattfand, haben viele Frauen gedacht, das wäre jetzt vielleicht alles gar nicht mehr so wichtig und das Ganze ist ein bisschen in den Hintergrund getreten, obwohl die Repräsentantinnen der grossen Frauenverbände sich eigentlich einig waren, dass man so ein Archiv aufbauen sollte. Als mir klar

3 Für nähere Informationen zum Archiv für Agrargeschichte (AfA) vgl. www.agrararchiv.ch.

4 Es handelt sich bei dem vorliegenden Text um eine gekürzte Transkription des Gesprächs, das am 21. Mai 2007 in den Räumen des Archivs geführt wurde. Die Bandaufnahme befindet sich im Besitz der Autorin.

wurde, dass Frauen jetzt anfangen, Archivalien wegzuwerfen, da habe ich mich dann eingeschaltet und 1982 die Stiftung gegründet, aus der das Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung hervorgegangen ist. Ich möchte aber auch präzisieren, dass es nicht meine Idee alleine war, dieses Archiv zu gründen. Diese Idee basiert vielmehr auf Erfahrungen, die Frauen schon vorher gemacht haben. Ich möchte nicht dastehen als einzige; vor mir und mit mir hat es noch viele andere Frauen gegeben, die fortschrittlich und allumfassend gedacht haben.

Und das Know-how, wie man so ein Archiv sinnvoll aufbaut, die Katalogisierung und Aufbewahrung, das kam dann nach und nach? Hatten Sie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

M.G. – Das kam schon ziemlich früh, ich wusste schon, was administrativ auf mich zu kommt. Ich hatte dann eine Dokumentalistin ... ich musste ja auch immer schauen, wie alles bezahlt werden konnte. Ich konnte viele Dinge nicht sofort machen, weil uns schlichtweg das Geld fehlte. Ich musste erstmal sicherstellen, dass ich die Archivalien überhaupt ins Archiv bekam. Sechs Jahre lang hatte ich dann auch eine junge Historikerin angestellt. Mit ihr haben wir angefangen, die Bestände zu erschliessen. Das ist langsam gewachsen, weil ich nie eine Subvention für das Archiv bekommen habe. Für die Aufbereitung der Bibliothek haben wir dann Geld vom Bundesamt für Kultur bekommen. Die Aufwendungen für das Archiv deckten wir mit Spenden und Erbschaften – und vieles kommt natürlich von meinem eigenen Besitz.

P.M. – Man kann die Geschichte des Archivs zur schweizerischen Frauenbewegung grob in zwei Phasen unterteilen. In der ersten stand das Sammeln im Zentrum. Die Archivalien, die in den ersten zwanzig Jahren hierher gelangt sind, wurden recht unterschiedlich behandelt, sie waren ja auch nicht alle im selben Zustand. Manche Bestände sind schon damals erschlossen worden, einige zunächst vielleicht eher experimentell, von unterschiedlichen Leuten nach unterschiedlichen Kriterien. Seit der engen Zusammenarbeit mit dem im Jahr 2002 gegründeten *Archiv für Agrargeschichte* (AfA) führen wir jetzt eine systematische Erschliessung aller vorhandenen und neu hinzukommenden Archivbestände durch. Nach der pionierhaften Sammlungsphase befinden wir uns also jetzt in einer eigentlichen Konsolidierungsphase, wo die Systematik der inneren Organisation optimiert wird. Bis im Jahr 2010 werden alle Bestände nach einheitlichen Kriterien erschlossen sein und die Benutzerinnen und Benutzer können dann sämtliche Bestandesanalysen und Findmittel auf einer im Internet abrufbaren Datenbank *Quellen zur*

Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung schon vor dem Besuch im Archiv konsultieren.

Wieso arbeitet das GA eigentlich gerade so eng mit dem Archiv für Agrargeschichte zusammen?

P.M. – Beide Archive sind aus ähnlichen Gründen entstanden: Die Industriegesellschaft tat sich mit der bäuerlichen Landwirtschaft ähnlich schwer wie mit der Frauenbewegung. Und obwohl sie die beiden ganz unterschiedlich behandelte⁵, hat sich dieser Umstand in der Überlieferung der Quellen in beiden Fällen ähnlich ausgewirkt: Die staatlichen Archive haben die Quellensicherung sowohl im Agrarsektor als auch im Bereich der Frauenbewegung lange Zeit vollständig vernachlässigt. Deshalb sind sowohl bei der Frauenbewegung als auch bei der Landwirtschaft private Akteure ohne staatliche Unterstützung aktiv geworden. Wir im AfA suchen, sammeln und erschliessen Archivbestände, die wir anschliessend in bereits bestehenden Archiven deponieren. Unsere Datenbank *Quellen zur Agrargeschichte* vermittelt eine Übersicht über die erschlossenen Archivbestände zur Agrargeschichte und ermöglicht die Konsultation der Findmittel per Internet. Wir haben also gar keine Archivalien bei uns, sondern sind gewissermassen ein «virtuelles» Archiv. Oder anders formuliert: ein Archiv ohne Archiv. In dem Sinne sind wir genau das Gegenteil des Archivs zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, wo ein grosser Teil der Archivalien sogar in den Räumen untergebracht sind, wo die Menschen auch arbeiten. Der Umstand, dass wir «nur» ein «virtuelles» Archiv sind, hat uns veranlasst, der Erschliessung der Bestände technisch und konzeptuell besonderes Gewicht zuzumessen. Das sind die Grundlagen der Zusammenarbeit: Wir haben vom Archiv der Frauenbewegung gelernt, dass man eine solche Herkulesarbeit auch auf privater Basis realisieren kann – und das Gosteli-Archiv kann nun auf die Kenntnisse und Erfahrungen des AfA zurückgreifen, wie man die Erschliessung konkret am sinnvollsten machen kann.

M.G. – Wir müssen, und das habe ich mir immer vorgenommen, in erster Linie auch publikumsfreundlich sein, weil wir die Sachen nur so propagieren können. Es ist eine schwierige Sache, Frauen- und Agrargeschichte populär zu machen. Man kann das nicht nur von der archiva-

5 Vgl. dazu: Peter Moser, «‘Eine Sache des ganzen Volkes’? Überlegungen zum Prozess der Vergesellschaftung der bäuerlichen Landwirtschaft in der Industriegesellschaft», in: *Das allgemeine Geschlecht, traverse 1* (2000), S. 64–79.

lischen Seite, aus der Sicht des Archivars, angehen, wir müssen dort auch flexibel sein und uns der Situation und der Nachfrage anpassen.

Wer nutzt eigentlich dieses Archiv? Was für Leute arbeiten hier?

M.G. – Wir haben in diesen 25 Jahren natürlich sehr viele Studenten hier gehabt, und wir sammeln auch alle diese Arbeiten, bis hin zu Dissertationen. Dann haben wir Journalisten von Zeitungen, Radio und Fernsehen hier und schliesslich viele Frauen der Frauenorganisationen. Es war mir immer ein grosses Anliegen, Materialien aus allen Kategorien, von unten bis oben, zu sammeln, so dass das Archiv auch für die Durchschnittsbürgerin da ist, nicht nur für die Wissenschaft. Wir haben auch viele Besichtigungen, dadurch können wir die Frauengeschichte populärer machen. Dass Frauengeschichte immer noch nicht als Teil der schweizerischen Geschichte gesehen und auch nicht in den Schulen gelehrt wird, ist eine Katastrophe!

P.M. – Das GA ist ein eigentliches «Freihand-Archiv», man hat – zumindest visuell – einen direkten Zugang zu den Archivalien in den Archivschächeln, wenn man hier forscht. Darum ist das GA besonders gut geeignet, um den Leuten die Sinnlichkeit von Akten zu vermitteln. Ich selber habe das Arbeiten im Archiv übrigens immer als das Spannendste an der Geschichtschreibung empfunden, weil ich dort zuweilen auch das gefunden habe, was ich (noch) gar nicht gesucht hatte. Ich habe im Archiv gelernt, dass man immer wieder anders fragen muss, wenn man intellektuell und geistig nicht stehen bleiben will. Kurz: Die Welt öffnet sich im Archiv!

M.G. – Wir haben übrigens auch sehr viele Männer hier, die sich für das Archiv interessieren. Das ist ganz erstaunlich, ich hätte das nie gedacht. Sie interessieren sich wirklich dafür und sagen häufig: Wir hatten keine Ahnung davon! – Weil man davon nicht spricht. Aber man kann vielen auch gar keinen Vorwurf machen, denn um Geschichte schreiben zu können, braucht man Archivalien!

In Ihrem Verhältnis zur universitären Geschichtswissenschaft, gibt es da einen Unterschied zwischen WissenschaftlerInnen/ProfessorInnen der älteren Generation, die jetzt langsam in Rente geht, und den Jüngeren?

M.G. – Hier sind hervorragende Dissertationen entstanden. Dann haben wir natürlich sehr viele Seminar- und Proseminararbeiten. Lizentiate haben wir eine Unmenge. So haben wir dann auch manchmal die Möglichkeit, ein Archiv von einer Studentin aufarbeiten zu lassen. Die

wird dann dafür bezahlt und kann ihre Abschlussarbeit auf dieser Grundlage machen. Neuerdings kommen auch die Maturandinnen, die suchen immer ein Thema. Nein, es gibt viele Möglichkeiten.

P.M. – Wir bilden Praktikantinnen und Praktikanten aus, die gleichzeitig sowohl etwas über Erschliessungsmethoden lernen als auch erfahren, womit sich die Frauen- und Geschlechtergeschichte beschäftigt. Wer einen Archivbestand von Grund auf richtig kennenlernt, kommt im Verlaufe der Zeit auch darauf, andere Fragen zu stellen. Es ist wichtig, am Anfang einer Forschungsarbeit ein klares Erkenntnisinteresse zu haben, zu wissen, wie man fragt – aber dann muss man auch Raum schaffen, um die eigenen Erkenntnisinteressen und Fragestellungen wieder zu hinterfragen. Nur so kommt man in der eigenen Forschung auch weiter. Ich habe eigentlich noch nie ein Buch geschrieben, wo ich am Schluss immer noch «nur» nach dem Gleichen gefragt habe wie am Anfang. Geschichte ist immer mehr als nur eine Fallgeschichte. Ich finde, sie sollte zudem immer auch antizyklisch in dem Sinne sein, dass sie (auch) andere Einsichten produziert als nur die gängigen Einschätzungen zu bestätigen oder zu verwerfen. Wenn sich also die Zeitgenossinnen und Zeitgenossen weitgehend einig sind über etwas, dann sollte die Geschichte das per definitionem hinterfragen ...

... was ja in der Zeitgeschichte häufig eine ganz schwierige Akrobatik wird ...

P.M. – Ja, aber das ist gerade das Interessante und eben auch die Herausforderung der Zeitgeschichte, dass sie nicht das, was die JournalistInnen und PolitikerInnen eh schon wissen und sagen, bloss bestätigt oder verwirft.

Ich hätte noch ein paar Fragen nochmal zur Anfangsphase des Archivs. Das Archiv wurde 1982 gegründet. Das Datum ist sicher kein Zufall, entwickelte sich doch zu diesem Zeitpunkt die Frauengeschichte (später Geschlechtergeschichte) als Folge der Mobilisierung der neuen Frauenbewegung. Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen der neuen Frauenbewegung und der Archivgründung – immerhin sammeln Sie ja eher Material zur historischen Frauenbewegung? Oder hat das aus Ihrer Sicht erstmal gar nicht viel miteinander zu tun?

M.G. – Ursprünglich sind Studentinnen und auch Studenten der Universität Bern zu ihrer Professorin gegangen und haben gesagt: Wir möchten jetzt Frauengeschichte machen. Und das Interessante war, dass

alle diese Studentinnen in der neuen Frauenbewegung engagiert waren. Die neue Frauenbewegung hat sich dann vor allem auf fehlende Rechte und bestehende Ungerechtigkeiten konzentriert und da ist manches andere auf der Strecke geblieben. Und dann hat die «neue» Frauenbewegung der so genannten «alten», die sie als sehr bürgerlich wahrgenommen hat, immer wieder Vorwürfe gemacht und sie kritisiert. Sie haben anders gekämpft und sie hatten andere Methoden. Wir können jetzt hier nicht auf alle Facetten dieses Verhältnisses eingehen, aber es gab tatsächlich eine Diskrepanz zwischen «alter» und «neuer» Bewegung.

Als die «neue» Frauenbewegung entstand und die Frauen an den Universitäten anfangen zu forschen, war die Quellenlage natürlich wahnsinnig schlecht. Wenn ich denke, als die ersten anfangen, da waren die Archivalien in einem feuchten Keller, nicht geordnet, nichts. Und wenn nichts zugänglich ist, kann man ja auch nicht gut arbeiten. Das muss man auch sehen, das war einer der Gründe, warum ich gesagt habe, die Quellen müssen zugänglich sein. Alles war verstreut. Und jetzt ist es zusammen, und das ist sehr wichtig. Die jungen Frauen hatten niemals richtig Gelegenheit – und hätten es vielleicht auch nicht gewollt –, einmal Einsicht zu nehmen in die Verhältnisse der «alten» Frauenbewegung und ein Verständnis zu entwickeln, um die Dinge aus der Sicht der *damaligen* Zeit zu beurteilen und nicht nur aus der eigenen. Es ist viel Gutes erreicht worden bei der Aufarbeitung der Geschichte durch die Feministinnen der «neuen» Bewegung; ich nehme das mit Anerkennung zur Kenntnis, aber man muss auch Kritik üben.

Spiegelt sich diese Kritik, die Sie jetzt an der neuen Frauenbewegung äussern, auch in den Archivalien wieder? Die 'Schätze' Ihres Archivs beinhalten ja in erster Linie die unzähligen Laufmeter Material zur historischen Frauenbewegung.

P.M. – Aus einem Forschungsinteresse heraus betrachtet macht die Kategorisierung der Archivalien in solche der «alten» und der «neuen» Frauenbewegung sicher Sinn. Wir haben auch zu beiden Bewegungen Archivalien – zwar mehr von der «alten», aber sicher nicht aus ideologischen Gründen ...

M.G. – das war mir immer ein Anliegen, auch das zu sammeln, was von der neuen Frauenbewegung kam, soweit das möglich war!

P.M. – ... sondern wegen der Genese der Aktenbildung selber. Die «alte» Frauenbewegung war ja schon 100 Jahre vor der «neuen» aktiv. Zudem war sie sehr gut organisiert und hat eine Menge Akten produziert und hinterlassen. Das ist der erste Grund ...

M.G. – ... wichtig ist auch zu ergänzen: Viele der neuen Frauengruppen, die gegründet worden sind, wollten und hatten keine Strukturen. Darum haben sie auch keine Akten gebildet und es gibt heute wenige Archivalien. Das ist eben diese Bewegung, die hatten häufig kein Präsidium, sie haben keine Protokolle gemacht, einfach nichts aufgeschrieben. Aber es gibt auch andere, die haben das gemacht, wenn ich an die OFRA denke, die OFRA Bern, das ist ein sehr grosses Archiv hier, und auch die FBB und die Archive von Privatpersonen, das sind alles kleine Bestände, die wir jetzt hier haben. Wir haben uns sehr bemüht, dass dieses Archiv für jedermann und jedefrau da ist.

P.M. – Umfang- und zahlenmässig gibt es hier viel mehr Bestände von der «alten» Bewegung, aber wie gesagt: wir sammeln das eine wie das andere. Die meisten Exponentinnen der «neuen» Frauenbewegung haben ihre Archivalien aber noch gar nicht zur Archivierung zusammengetragen und freigegeben, die Akten schlummern oft noch in Kellern oder Estrichen ...

... im besten Falle, wenn nicht manches schon im Altpapier gelandet ist ...

P.M. – Zudem muss man sagen, und das wäre der zweite Punkt: Die Kategorisierung der Frauenbewegung in eine «alte» und eine «neue» ist nur *eine* mögliche Strukturierung, es gibt auch andere. Ich denke, dass die meisten Bestände im GA nur schwer nach dieser Kategorie einteilen sind. Wohin gehören so betrachtet beispielsweise die Berufsverbände? Die gab es vor 1968 ebenso wie danach. Was auch nicht zu unterschätzen ist, und das wäre der dritte Punkt, ist, dass viele der Organisationen der «neuen» Frauenbewegung sich in ihrer Tätigkeit *de facto* gar nicht so grundlegend unterscheiden von denen der «alten». Nicht alle Organisationen der «neuen» sind radikal und nicht alle Vereine der «alten» waren staatsreu. Und was ebenfalls wichtig ist: bei der «neuen» Bewegung gibt es auch viele – wie bspw. die Frauenhäuser –, die Aufgaben und Funktionen übernommen haben, die schon von Exponentinnen der «alten» Frauenbewegung ausgeübt worden sind: Die Verrichtung gemeinnütziger Arbeit für die Gesellschaft. Vielleicht steht jeweils ein anderer Anspruch dahinter – aber das ist für die Archivierung kein zentraler Punkt. Hier im Gosteli-Archiv haben wir zur grundlegenden Strukturierung der Bestände ein ganz simples, formales Kriterium: Wir unterscheiden zwischen Archivbeständen von natürlichen und juristischen Personen. Innerhalb dieser Kategorien behandeln wir dann alle Bestände grundsätzlich gleich.

Ob «alt» oder «neu» ...

P.M. – genau!

Schaffen Sie es auch, Bestände aus der West- und aus der italienischen Schweiz zu integrieren?

M.G. – Jaja, der BSF hat ja zum Beispiel zweisprachig gearbeitet und das Protokoll war immer mal auf Deutsch, mal auf Französisch, und auch die Broschüren waren immer zweisprachig. Da haben wir sehr darauf geachtet, dass die Romandie nicht zu kurz kommt.

P.M. – Wir pflegen die Kontakte zur Romandie sehr bewusst und umsichtig. So machten wir im letzten Jahr in Yverdon mit der dortigen Bibliothèque publique und dem Archiv für Agrargeschichte zusammen eine Ausstellung über schreibende Bäuerinnen und im Jahr zuvor veröffentlichten wir eine Quelledition mit Texten der Waadtländer Feministin Augusta Gillabert-Randin⁶.

Für die Forscherinnen und Forscher ist es natürlich dennoch wichtig zu wissen, lohnt es sich, hierher zu kommen, wenn ich über die Westschweiz arbeite?

P.M. – Selbstverständlich. Deshalb sagen wir immer: Das lohnt sich, schon nur, um die gesamtschweizerische Perspektive in den Blick zu bekommen. Wir haben hier einen gesamtschweizerischen Anspruch, den wir leider nicht vollständig einlösen können, weil eben auch die Forschungswelt sehr sprachregional ausgerichtet ist.

Ja, die Forschung reproduziert das, im Fall der neuen Frauenbewegung ist das ganz eindeutig. Die Studentinnen aus der Romandie gehen nur in die Westschweizer Archive, die werden auch nur dahin geschickt, und die Zürcher würden auch nicht ohne weiteres nach Genf fahren, und so reproduziert sich genau diese Vision, die die Akteurinnen damals eigentlich schon hatten, nämlich, dass es eher kantonale oder sprachregional agierende Bewegungen sind; der Graben wird damit retrospektiv noch einmal tiefer gegraben, als er vielleicht wirklich war.

P.M. – Das ist eine ganz wichtige Beobachtung, die uns zur Geschichtsschreibung zurückführt: Diese sollte, wie bereits gesagt, mehr als

⁶ Peter Moser, Marthe Gosteli (Hg.), *Une paysanne entre ferme, marché et associations. Textes d'Augusta Gillabert-Randin 1918–1940*, Baden 2005.

Ur- und Vorurteile bestätigen oder verwerfen; sie sollte den Menschen neue Dimensionen der Erkenntnisgewinnung erschliessen. Und weil die Archive zu den Grundlagen der Geschichtsschreibung gehören, ist es gut, wenn bereits sie mit ihrer Arbeit darauf hinwirken, dass dies möglich wird. Das Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung versucht diesen Anspruch in der Frage der Sprachregionen vor allem so zu lösen, dass es Quellen aus der Romandie in der Deutschschweiz bekannt zu machen versucht.